

Die große Angst der kleinen

Im Verfahren gegen einen Clan aus Worms spekulieren Verteidiger mit der Frage, ob die Kinder nicht

Von Cathrin Kahlweit

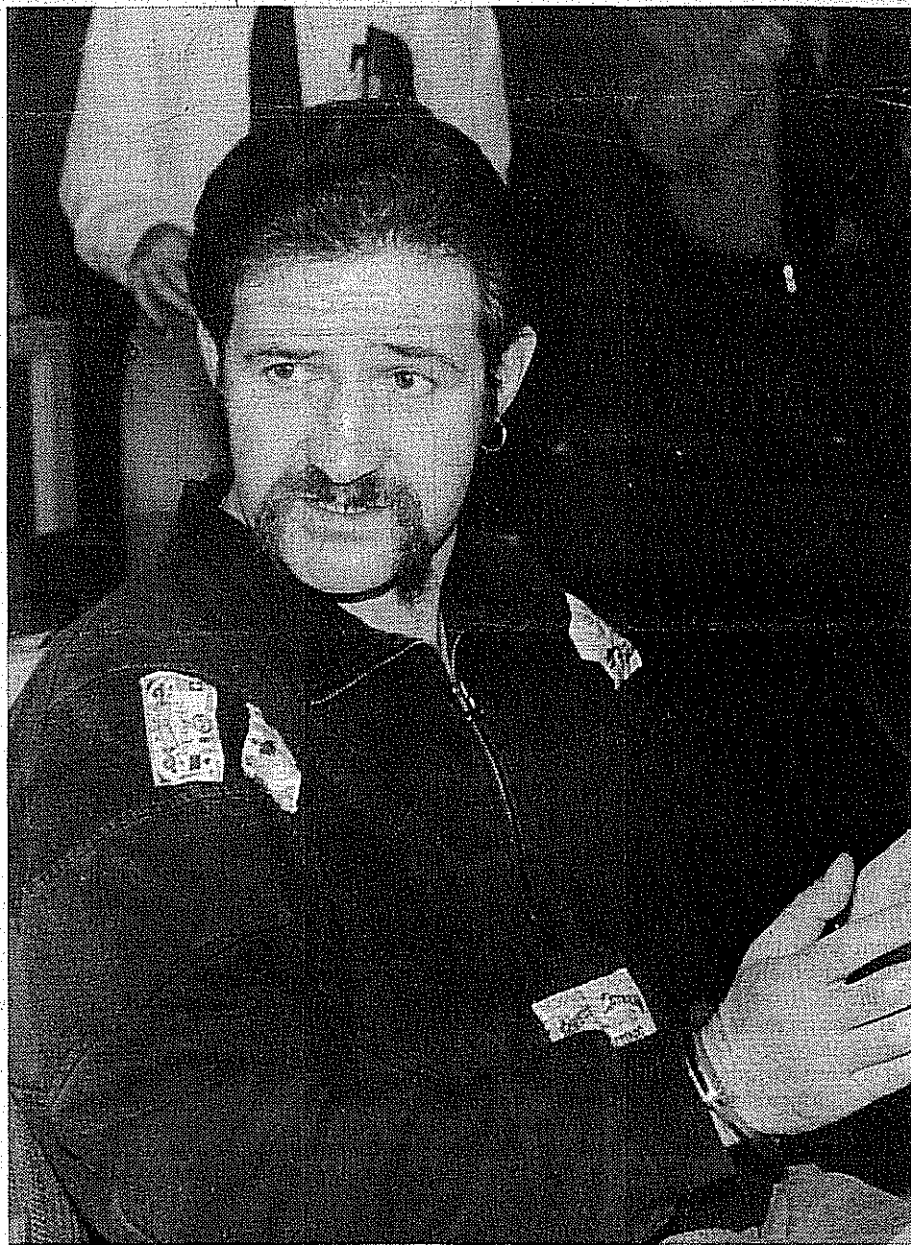
Mainz, 27. Februar – Nur die kleine Jacqueline darf zu Hause bleiben. Sie kann noch nicht sprechen. Die anderen Kinder, Isabell, Jenny und Robert, Verena, Christian und Sebastian, müssen zuerst am Untersuchungsgefängnis vorbeigehen, bevor sie von Donnerstag an das Mainzer Landgericht betreten werden. Dort sitzen ihre Eltern, Onkel und Tanten ein. Sie sollen, gemeinsam mit 18 Verwandten und Bekannten ihres großen Familienclans, die eigenen Kinder, Nichten und Neffen in mehr als achtzig Fällen sexuell mißbraucht haben.

Nachdem sie an den Gefängnismauern vorbeigegangen sind, werden die Kinder in die riesige Vorhalle des Landgerichts geführt. Weiter geht es über eine breite Marmortreppe bis in den zweiten Stock hinauf, einen langen Korridor entlang und hinein in einen großen holzgetäfelten Saal. Dort werden sie erwartet – von Richtern, Schöffen, Verteidigern, Staatsanwälten, Gutachtern, einer Stenographin. Lauter fremden Menschen, denen die Kinder detailliert erzählen sollen, wer ihnen wann und wo den Penis in den Mund gesteckt hat, wer noch dabei war, wer womöglich gefilmt hat, ob die anderen Kinder bei den Vergewaltigungen mithelfen mußten. Wurde an einem speziellen Tag dem damals sechs Monate alten Baby der Finger in den Popo gesteckt? Oder war das an einem anderen Tag, und wer war dabei?

„Juhu, die Oma ist tot“

„Die Kinder haben panische Angst vor ihren Eltern, aber sie wollen reden“, sagt der Sozialarbeiter Peter S., der mit vier von ihnen seit einem Jahr in einem Heim zusammenlebt. „Sie möchten, daß ihre Eltern eingesperrt bleiben, für immer.“ Vom Donnerstag an werden die inzwischen fünf- bis zehnjährigen mutmaßlichen Opfer vom Gericht befragt, denn die Angeklagten selbst schweigen. Vor allem an sie richtet sich daher die provozierende Botschaft des Heimbetreuers, als er einmal im Gericht erzählt, wie erleichtert seine Schützlinge auf den Tod der ebenfalls angeklagten Großmutter reagiert hätten. „Juhu, die Oma ist tot. Endlich ist die Oma tot!“ hätten sie gerufen, als sie die Nachricht vom Herzinfarkt in der Untersuchungshaft erreichte. Peter S. scheint sich ein wenig an der Ungläubigkeit zu weiden, die sich auf den Gesichtern der Angeklagten abzeichnet. Immerhin ist es das erste Mal, daß sie überhaupt emotional reagieren auf irgend etwas von dem, was seit Prozeßbeginn vor drei Monaten vorgetragen wird.

Erst jetzt heben sie die Augenbrauen, schütteln die Köpfe. Als dächten sie: „Zu etwas so Gemeinem sollen unsere Kinder fähig sein?“ Die scheinbare Unbeteiligtheit der zwei Brüder, ihrer Schwestern und deren Ehemänner ist nur eine der vielen Merkwürdigkeiten, mit denen dieser bislang größte deutsche Kindsmißbrauch-Prozeß in die Annalen der Rechtsprechung eingehen wird. Was bedeutet das, wenn Mütter und Väter, Onkel und Tanten dasitzen und schwerste Vorhaltungen über sich ergehen lassen, als seien sie nicht beteiligt? Klassische Verdrän-



UNBETEILIGTE Angeklagte? Zu den Merkwürdigkeiten im Prozeß gegen Kurt B.

gen, die von der Schuld der Wormser Familie überzeugt sind. Ein Indiz dafür, daß hier unschuldige Menschen vor einem zerstörten Leben sitzen, sagen die, welche die Massenbeschuldigungen für absurd und die Entstehungsgeschichte der Anklage für hanebüchen halten.

Tatsächlich ist dieser Fall, der jetzt in Mainz verhandelt wird, alles andere als eindeutig. Marion U., eine junge Frau aus kleinen Verhältnissen, verläßt ihren Mann Kurt B., einen Gelegenheitsarbeiter mit Neigung zum Alkohol. Das gemeinsame Kind Robert nimmt sie mit, doch ist sie wieder schwanger. Sie heiratet ein zweites und ein drittes Mal und bekommt auch von den folgenden Ehemännern je ein Kind. Kurt B. will der Ex-Frau seine Kinder Robert und Jenny wegnehmen lassen, ein Streit um Besuchsrechte entsteht, daraus ein nervtötender Psychokrieg. Kurt B. findet Mißhandlungsspuren an seiner Tochter, der Verdacht der Vergewaltigung durch Jürgen U., dem dritten Ehemann der Marion U., kommt auf. Eine erste Untersuchung verläuft im Sande.

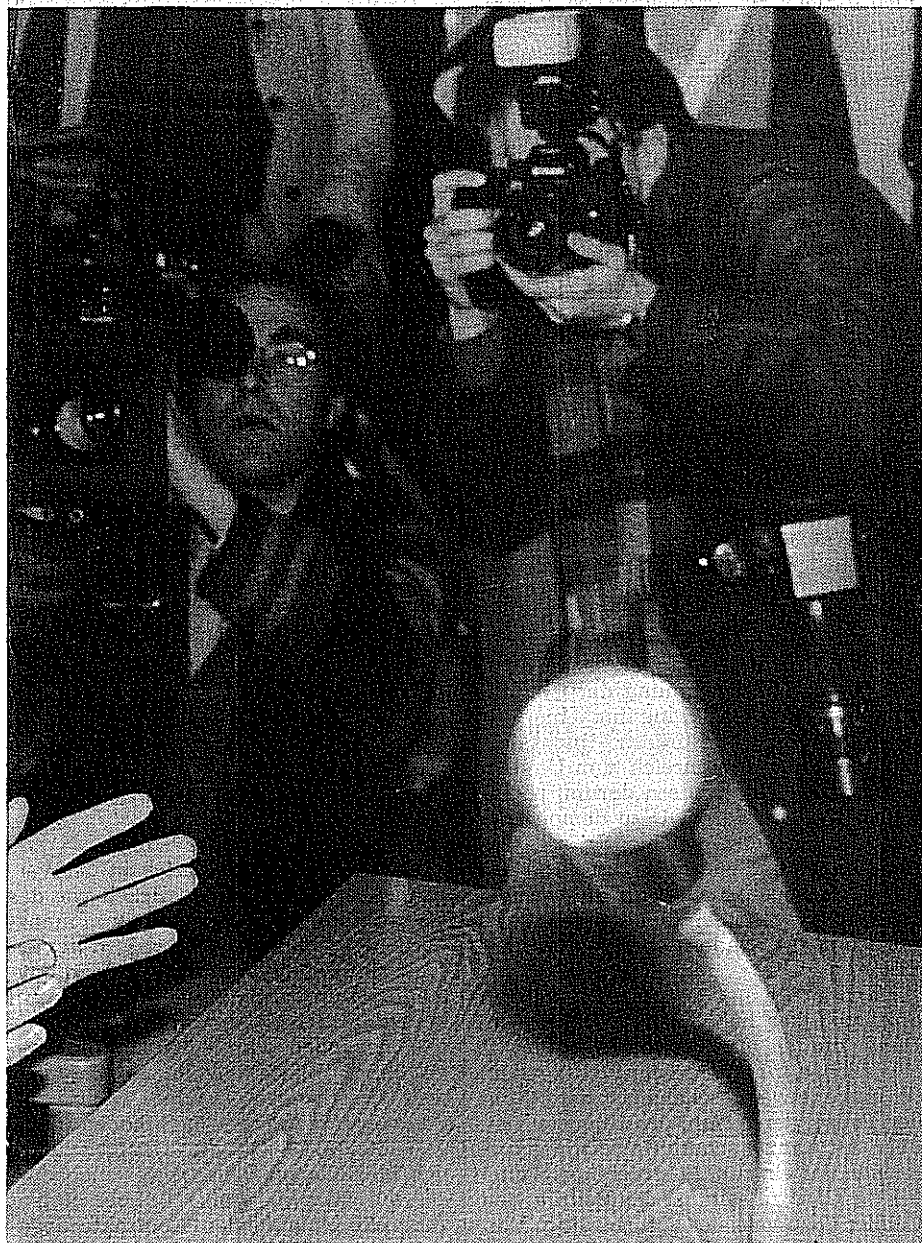
Robert und Jenny werden zur Groß-

der später so jubeln werden. Ein Jahr danach wird Jenny vom Jugendamt in Therapie gegeben; dort berichtet sie von sexuellen Übergriffen ihres Stiefvaters. Ihre Mutter Marion U. wiederum beschuldigt den Ex-Ehemann des Mißbrauchs, die anderen Kinder, auch die drei der Schwester von Kurt B., werden vernommen, alle bestätigen die Erzählungen von Jenny und fügen neue Details, neue Namen hinzu. Kurzzeitig werden aber auch Kindergärtnerinnen und die Staatsanwältin von den Kindern als Täter genannt.

Der sogenannte Mainzer Kinderschänder-Prozeß bietet daher, nach einem vergleichbaren Verfahren in Flachslanden und dem Montessori-Prozeß in Münster offenbar einmal wieder all jenen reichlich Munition, die schon lange finden, daß in Deutschland eine hysterische Fixierung der Gesellschaft auf den sexuellen Mißbrauch von Kindern stattgefunden habe. Daß fanatische Therapeutinnen ihren Kampf gegen das Patriarchat an diesem Thema auslebten. Daß Kindern ihre Aussagen suggeriert und Gutachtern ihr

nen Zeugen

t Opfer der Familie, sondern einer hysterischen Gesellschaft sind



nd 23 weitere mutmaßliche Kinderschänder zählt, daß sie auf nichts reagieren. SZ

daß bei den klassischen Nachweismethoden wie anatomisch korrekten Puppen, der Interpretation von Zeichnungen sowie der mehrmaligen Einvernahme der Kinder durch unterschiedliche Gutachter alles mögliche, aber selten die Wahrheit ans Licht komme.

Was also ist Wahrheit, was Hysterie in diesem in drei Verfahren aufgeteilten Prozeß, in dem 24 Personen des sexuellen Mißbrauchs von 15 Kindern angeklagt sind? Sind die Aussagen der Kinder manipuliert? Hat eine Maschinerie von Gutachtern, Therapeuten, Ärzten, Anwälten und Sozialarbeitern beschlossen, daß der Kindsmißbrauch wahr ist, weil er in ihr Weltbild paßt? Verteidiger und einige Journalisten sind davon überzeugt. Ein Gegengutachter wirft den vom Gericht bestellten Kollegen vor, sie hätten „nicht einmal das Standardwissen von Psychologiestudenten“. Und die Verteidigung hält den Therapeuten der Hilfsorganisation „Wildwasser“, die sexuellen Mißbrauch an Kindern aufdecken will, „Manipulation und psychologische Halbbil-

Aussagen der Kinder seien durch „Vorgaben und Vorhaltungen“ erzielt worden, die Tatvorwürfe aufgrund der Zerstörtetheit des ganzen Clans mehr als unwahrscheinlich.

Indes, ein Grundstock dessen, was die Kinder angegeben haben, bleibt bestehen. Alle bisher vom Gericht gehörten Zeugen sind von der Glaubwürdigkeit der Kinder außerordentlich beeindruckt. Das hatte anfangs sogar die Verteidigung eingeräumt. „Ich kann nicht die Augen davor verschließen, daß es bestimmte Aussagen von den Kindern gibt, die nicht erfunden sein können“, hatte Rechtsanwalt Michael Hartschneck noch zu Beginn des Prozesses bemerkt. „Irgend etwas muß den Kindern also von irgend jemandem passiert sein.“

Die untersuchenden Ärzte führen an, der Mißbrauch ließe sich anhand von Haarrissen in den Scheiden und Darmwänden sowie anhand fehlender Schließfunktionen der kindlichen Anusmuskeln nachweisen. Auch die Reaktionen der Kinder bestärkten die Ärzte in ihren Ver-

n? suchen lassen. Sie habe, während sie die Beine zusammenpreßte, gesagt: „Wenn man streichelt, dann lieb ich Dich nur.“ Und: „Wenn man keine Angst hat, ist das schon in Ordnung.“

Die Gesprächspartner, denen sich die Kinder als erste offenbarten, sind ebenfalls überzeugt, daß Mißbrauch vorliegt. Ein erfahrener Sozialpädagoge des Wormser Jugendamtes, der mit dem Sorgerechtsstreit zwischen Kurt B. und Marion U. befaßt war, widerspricht vor Gericht vehement dem Vorwurf der Verteidigung, die Kinder wüßten nach der x-ten Befragung irgendwann doch ganz genau, was die Fragenden von ihnen hören wollten. Bei einem der ersten Gespräche mit Isabell sei deren Mutter Marion dabei gewesen. „Diese Szene werde ich nie vergessen“, sagt der Pädagoge: „Der Jürgen hat mir und dem Baby seinen Schniedel in den Mund gesteckt“, hat Isabell plötzlich gesagt. Und dann hat sie ihre Mutter mit einem Blick angeschaut, wie ich ihn an einem Kind noch nie gesehen habe. Die Mutter hat zurückgestarrt. Kurz danach habe ich so etwas wie ein inneres Zerbrehen bei ihr bemerkt, und sie hat gerufen: „Is ja gar net wahr!“

Sexualisiertes Verhalten

Auch Peter S., der Betreuer von Robert und Jenny, Verena und Isabell, ist felsenfest davon überzeugt, daß die Kinder mißbraucht wurden. „Ich weiß es, wann sie die Wahrheit sagen und wann nicht. Und ich tu nicht, wie hier unterstellt wird, mir was zusammenspinnen und frag' dann so lang auf den Kindern rum, bis sie sagen, was ich will“, sagt er in Richtung Verteidigung. Außerdem deute auch das Verhalten der Kinder auf Mißbrauch hin: „Die Isabell“, sagt er, „hat lange Zeit totale Angst gehabt, ist nicht allein aufs Klo, wollte nie allein schlafen.“ Genauso wie Jenny zeige sie massive Distanzprobleme und ein auffällig sexualisiertes Verhalten. „Die beiden sind jedem Fremden um den Hals gefallen: Sie kannten keine Grenzen zwischen Zärtlichkeit und Sex.“ Robert verstecke seine Ängste hinter einer aggressiven Fassade. „Wenn er etwas erzählen will, es aber nicht aussprechen kann, dann rettet er sich ins Buchstabieren. Er buchstabiert ganze Sätze“, sagt Peter S. Zum Beispiel den: „Er hat mir nicht nichts getan...“ Verena fürchte sich ständig vor dem Zeitpunkt, wenn sie wieder weg müsse. Und, wie auch die anderen Kinder, mache sie häufig nachts ins Bett – auffälligerweise immer dann, wenn sich ein neuer Prozeßtag näherte.

Ohne detaillierte Zeugenaussagen, in denen die Opfer konkreten Tätern konkrete Taten zuweisen, kann keine Verurteilung stattfinden. Aber eine Aussage vor Gericht überfordert jedes Kind, auch solche, die sich, wie die sieben kleinen Zeugen in diesem Prozeß, lange auf ihre Aussagen vorbereitet haben. In den USA wird die Befragung eines möglicherweise mißbrauchten Kindes ein einziges Mal von einem psychologisch geschulten Anwalt vorgenommen, das Gespräch wird gefilmt. Später tritt der Anwalt als Sprecher des Kindes auf, die Videoaufnahme ist Beweis des Gesagten. Aus Anlaß dieses „Kinderschänder-Prozesses“ wurde immerhin diskutiert, die Kinder vom Richter in einem Nebenraum befragen zu lassen und die Befragung in den Gerichtssaal zu übertragen. „Leider ist das bei uns rechtlich nicht zulässig“, sagt Richter Jens Beutel. Peter S. bereitet seine Schützlinge daher möglichst schonend auf den Gang zum Gericht vor. „Ich war mit den Kindern hier, und wir haben uns